www.franziskanerinnen.at

FRANZISKANERINNEN

VON VÖCKLABRUCK

IM FOKUS: KRISE – UND DANN?

Was kann bewirken, dass eine Situation zur Krise führt? Und wie gehen wir damit um? | ***ab Seite 8***

SERIE „WAS MEINEM LEBEN SINN UND RICHTUNG GIBT“

Sr. Franziska Buttinger im Gespräch | ***Seite 22***

OFFEN. ENGAGIERT -
MIT CHRISTUS AN DER SEITE DER MENSCHEN

franziskanerinnen
vöcklabruck

PANORAMA

4 | Meldungen – Termine – News
Aktuelle Informationen aus dem Ordensleben

AKTUELL

6 | TAU.Gruppe und TAU.Service GmbH
Die neue Geschäftsführung stellt sich vor

FOKUS

8 | Krise – und dann?
Hans Gebetsberger und Sr. Teresa zum Thema Corona

10 | Was Kinder und Jugendliche stark macht

12 | SchülerInnen und Schüler erzählen...
Die Krise und was man daraus mitnehmen kann…

14 | Und plötzlich zieht es dir den Boden unter den Füßen weg ...

16 | Das Unerwartete managen

LEBEN

18 | Wozu feiert man einen Todestag?
Gedanken zum 150. Sterbetag von Sebastian Schwarz

21 | Sr. Luzia und Sr. Agnes in Königsbrück gut integriert

21 | Abschied aus Salzburg

22 | Serie „Was meinem Leben Sinn und Richtung gibt“
Sr. Franziska Buttinger

24 | Professfeier 2020:
„Berufung ist einfach Gottes Geschenk“

LERNEN

27 | Ein Querschnitt
Veranstaltungen und Aktionen aus Hort, Kindergarten und Schule

GESUND & SOZIAL

30 | Management & Service St. Josef GmbH
Einblicke

32 | Alten- und Pflegeheime
Besuchsverbot war große Herausforderung

INTERN

34 | Neu in unseren Betrieben

35 | Sieglinde Thaller
Seit 1. April Qualitätsmanagerin

WUSSTEN SIE, DASS ...

... Sie sich Neuigkeiten von den Franziskanerinnen von Vöcklabruck jetzt auch via Newsletter in den Posteingang holen können? Am besten, Sie tragen sich gleich ein: **www.franziskanerinnen.at/newsletter/ Stay tuned!**

IMPRESSUM:
Medieninhaberinnen und Herausgeberinnen: Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Salzburger Str. 18, 4840 Vöcklabruck | Chefredaktion: Mag. Susanne Sametinger (sam), Gerlinde Wiesner MSc. (wie), die Kommunikationsberater, Plesching 26a, 4040 Linz | Im Redaktionsteam: Mag. Hans Gebetsberger, Sr. Angelika Garstenauer, Sr. Teresa Hametner, Dipl. Päd. Verena Kollmann, Markus Nußbaumer MA, Petra Rechberger, Sr. Ida Vorel | Erscheinungsweise: zweimal jährlich | Gestaltung: Die Werbezone e. U. Anita Grillberger, Bäckerweg 3, 4175 Herzogsdorf | Druck: Salzkammergut-Media Ges.m.b.H. | LeserInnenpost: generalsekretariat@franziskanerinnen.at

Macht Glaube **resilient?**

Oft hören und lesen wir in dieser bewegten und herausfordernden Zeit der Pandemie Gedanken über Resilienz und fragen uns, ob und wie uns unser Glaube in diesen Situationen des Lebens stärken und helfen kann. Wie gehen wir als Ordensfrauen mit solchen Situationen um?

Anne Frank schreibt in ihrem Tagebuch: *„Dazu kommt, dass ich viel Lebensmut habe, ich fühle mich stark und imstande, viel auszuhalten. Ich glaube nicht, dass ich mich schnell unter den Schlägen beuge, die ich aushalten muss.“*

Das ist seelische Widerstandskraft, Resilienz. Resilienz wird definiert als die Fähigkeit, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen.

Ressourcen dazu sind für mich unter anderen Glaube, Hoffnung, Liebe, das Übernehmen von Verantwortung für mein und unser Leben, Akzeptanz, Zielorientierung, Zuversicht und auch das Verlassen der Opferrolle.

Glaube und Vertrauen sind Kraftquellen, die Mut machen, inneren Halt und Hoffnung schenken. So können wir Krisen besser bewältigen. Glaube in Gemeinschaft gelebt gibt noch mehr Unterstützung und stärkt unsere Widerstandskraft. Austausch, Gespräche, gemeinsame Meditationszeiten und Gebete verbinden, bringen uns in Einklang mit Gott und den Menschen.

Glaube kann aber auch schwächen: dort, wo versucht wird, einzureden, dass der Glaube schwach sei, wenn Gebete nicht erhört werden. In diesen Situationen ist es entscheidend, dass wir uns fragen, welches Gottesbild unser Leben trägt, welche Denkmuster wir haben und wer oder was unser Leben bestimmt.

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, so steht es in der Bibel.

„Resilienz ist kein Medikament, keine Tablette, die geschluckt wird, kein Kleid, das ich mir überziehe. Sie entwickelt sich.“

Gerade während der Pandemie ist es für uns als Gemeinschaft von großer Bedeutung, dass wir Halt finden in Gott, dass wir an ihn glauben, aber auch einander Vertrauen schenken.

Ich glaube an die Menschen, mit denen ich das Leben teile: meine Mitschwestern und MitarbeiterInnen. Das ist Ausdruck eines tiefen Vertrauens in die Menschen. Glaube, der stärkt, weil er einer Stärke vertraut, die da ist.

Ehrlichkeit, Liebe, Dankbarkeit, Hoffnung, Demut, Zeit haben, Entschleunigung, Geduld sind uns hilfreich auf dem Weg der Weiterentwicklung. Wenn wir die kleinen Dinge des Lebens bewusst und dankbar wahrnehmen, achtsam sind und nichts als selbstverständlich ansehen, können wir Krisen leichter ertragen, durchhalten, aushalten und aus dieser Zeit gestärkt, verändert und mit einem neuen Blick auf die Zukunft die Wirklichkeit des Lebens wahrnehmen.

© Fischbacher

Was werden wir aus dieser Zeit der Pandemie für unser Leben mitnehmen? Wie verändert sie unsere Gewohnheiten und Haltungen? Zu erkennen, was für unserer Leben, für unsere Arbeit und für unsere Gesellschaft wirklich zählt – vielleicht kann das eine Lehre aus dieser Zeit sein.

Ich hoffe, dass es uns gelingt, auch die positiven Seiten dieser Zeit zu erkennen und mutig, gestärkt und reich an Erfahrungen in die Zukunft zu gehen.

Ich wünsche Ihnen viele Momente der Freude, der Dankbarkeit, des Lächelns, der Zuversicht und der Hoffnung.

Gesundheit und Gottes Segen!

Sr. Angelika Garstenauer

Sr. Angelika Garstenauer
Generaloberin der
Franziskanerinnen von Vöcklabruck

1453 AbonnentInnen ...

hatten wir auf Facebook am Stichtag 16. Juli – und es werden täglich mehr! Sind Sie schon Teil unserer Facebook-Community?
www.facebook.com/Franziskanerinnen

#ORDENTLICH LERNEN: Laptops für SchülerInnen

Genau zum Höhepunkt der Coronakrise, als sich während des Lockdowns alle im Homeoffice befanden, riefen die Ordensschulen Österreich ein landesweites Solidaritätsprojekt ins Leben: #ORDENTLICH LERNEN ist eine großangelegte Sammelaktion von gebrauchten Laptops, die gereinigt und neu aufgesetzt und an jene Schülerinnen und Schüler weitergegeben wurden, die kein Gerät hatten, um darauf das Homeschooling erledigen zu können.

Neben der Einbindung der eigenen Ordensschulen holte das Projektteam verschiedenste Kooperationspartner ins Boot, die #ORDENTLICH LERNEN im Bereich Logistik, digitalem Organisationsplan und vor allem im Geräte-Refurbishing unterstützten. Die mediale Aufmerksamkeit wurde durch eine eigene PR-Kampagne und durch Berichterstattung in Medien wie ORF.at, der Kronenzeitung, Kathpress, den Kirchenzeitungen und vielen Homepages von Schulen, Vereinen etc. erreicht.

In der heißen Phase des Homeschooling konnte das Projekt #ORDENTLICH LERNEN oft Hilfestellung bieten. Dennoch ist es damit nicht abgeschlossen, sondern soll noch lange weiterlaufen: „Die Problematik fehlender Geräte ist eine grundsätzliche, sie hat sich nur durch Corona manifestiert. Das digitale Lernen wird in den kommenden Jahren weiter in den Mittelpunkt rücken. Es ist den Ordensschulen Österreich ein großes Anliegen, dass alle Schülerinnen und Schüler unter den gleichen Voraussetzungen lernen können und niemand benachteiligt ist", betont Projektleiter Clemens Paulovics, Leiter des Bereichs Bildung der Ordensgemeinschaften Österreich.

Preis der Orden 2020

Jedes zweite Jahr verleiht die Ordenskonferenz den „Preis der Orden" für soziales, pädagogisches, journalistisches, spirituelles, künstlerisches oder wirtschaftliches Engagement an der Schnittstelle zwischen Ordensgemeinschaften und anderen kirchlichen oder gesellschaftlichen Organisationen.

Mit diesem mit insgesamt 12.000 Euro dotierten Preis will sie Initiativen aus dem Umfeld der Orden stärken, die kirchlich und gesellschaftlich relevant und wirksam sind. Entscheidend dabei ist, dass die (ordens-) christliche Sendung ins konkrete Leben hinein übersetzt wird. Es wird voraussichtlich drei Preisträger geben – diese können Einzelpersonen, Personengruppen oder Einrichtungen in Ordensgemeinschaften oder im öffentlichen Bereich sein. Bewerbungen sind noch bis 18. Oktober im Generalsekretariat der Österreichischen Ordenskonferenz möglich: sekretariat@ordensgemeinschaften.at

AUS DER REDAKTION:

Im Fokus: Krise – und dann?

Wie plant man ein Schwerpunktthema für ein Magazin, das in vier Monaten erscheinen soll in einer Zeit, in der man nicht weiß, was am nächsten Tag passiert?

Als sich das Redaktionsteam Ende April Gedanken zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe machte, war alles ungewöhnlich: Das Corona-Virus hatte unser Leben von einem auf den anderen Tag völlig verändert. Viele Leute waren bereits die siebte Woche im Home Office. Die Schulen, die Kinderbetreuungseinrichtungen, die Krankenhäuser und Alten- und Pflegeheime standen vor besonderen Herausforderungen.
Unser Redaktionsmeeting fand natürlich virtuell statt. Dass diese besondere Situation – diese Krise – in irgendeiner Form Thema sein musste, war uns klar. Und wir waren uns einig, dass wir das Thema „Krise" nicht nur auf die aktuelle Situation beschränken wollen. Was kann bewirken, dass eine Situation zur Krise führt? Wie gehen wir damit um? Welche Strategien gibt es, um Krisen gut zu bewältigen? Und was kann man sich Positives aus Krisen mitnehmen? Darum geht es im aktuellen FranziskanerinnenFokus.

Eine inspirierende Lektüre wünscht Ihnen
das Redaktionsteam!

GEISTLICHES ZENTRUM DER FRANZISKANERINNEN VON VÖCKLABRUCK | TERMINE:

- **„Vaterunser-Gebetschule"** | jeweils am 3. Donnerstag im Monat | Beginn mit September
- **Im Rahmen der Diözesanen Bibelfesttage:**
  Unterwegs mit der Bibel im Labyrinth unseres Lebens
  - **wie Abraham** | 28. September 2020
  - **wie Maria Magdalena** | 30. September 2020
- **BibelTanz „Ich preise dich, Vater"** | 2. Oktober 2020
- **CarceriTag „Kommt mit an einen einsamen Ort … und ruht ein wenig aus"** | 24. Oktober 2020
- **46 Stunden leben.beten.arbeiten in und mit der Ausbildungsgemeinschaft** | 6. – 8. November 2020
- **Nachmittag für Kinder „Auf dem Weg zum Licht"** | 20. November 2020
- **Adventeinstimmung „Bereitet den Weg des Herrn"** | 27. – 29. November 2020

Das gesamte Programm finden Sie auf **www.franziskanerinnen.at**

TAU.Gruppe und TAU.Service GmbH:
Die neue Geschäftsführung stellt sich vor

Johann Stroblmair und Erwin Windischbauer führen seit Dezember 2019 die Geschäfte der TAU.Gruppe und der TAU.Service GmbH. Im Gespräch mit dem **Franziskanerinnen Magazin** erzählen sie, wie sie an ihre neue Aufgabe herangehen und was ihnen dabei wichtig ist.

© Irmgard Morth

Sie sind Geschäftsführer der TAU.GRUPPE – wie teilen Sie sich die Aufgaben auf?

Stroblmair: Grundsätzlich bin ich für die Seniorenarbeit in der TAU.Gruppe verantwortlich...

Windischbauer: ... und mein Fokus liegt auf dem Krankenhaus-Bereich.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag für Sie aus?

Stroblmair: Eigentlich ist kein Tag wie der andere. Ich bin viel unterwegs in unseren Einrichtungen und bin regelmäßig in Vöcklabruck, aber auch in Linz. Ich treffe Stakeholder, baue unser Netzwerk aus und versuche, neue Projekte an Land zu ziehen. Ich habe viele Kontakte nach innen und außen, mit anderen Trägern, mit unseren Betrieben ...

Windischbauer: Mein Arbeitsalltag ist von vielen Besprechungsterminen, Videokonferenzen und Fahrten zu Außenterminen geprägt und wurde durch die neue Führungsfunktion noch um eine wesentliche Komponente erweitert. Ich versuche, meine Rollen im Krankenhaus Braunau und in der Geschäftsführung der TAU.GRUPPE bewusst zu trennen. Meine Aufgaben als Geschäftsführer der TAU.Gruppe nehme ich in Vöcklabruck wahr. Dort bin ich in der Regel jeden Donnerstag.

Gleich zu Beginn Ihrer neuen Aufgabe kam COVID-19 mit all seinen Herausforderungen – wie ging es Ihnen damit?

Windischbauer: Wir waren im Krankenhaus Braunau im Jänner und Februar mit einer sehr intensiven Influenza-Welle konfrontiert, die wurde nahtlos von COVID-19 abgelöst. Das war eine der größten Herausforderungen der letzten Jahrzehnte: Grundsätzlich sind wir im Krankenhaus den Umgang mit hochansteckenden Erkrankungen gewohnt. Aber die Tatsache, dass man so wenig über COVID-19 weiß, hat auch zu Unsicherheiten geführt. Angst vor Ansteckung, Angst vor Situationen, wie sie in Italien aufgetreten sind ... Dazu kamen die Begleitmaßnahmen: Eingeschränkte Besuche bzw. anfangs Besuchsverbot, Besprechungsverbot ... Mit außerordentlichem Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten wir die Patienten dennoch bestmöglich betreuen.
Auch die Zusammenarbeit mit Dr. Stroblmair wurde durch die Pandemie beeinträchtigt. Persönliche Treffen unter Einhaltung der Regelungen waren die Ausnahme. Vieles mussten wir per Telefon oder Videokonferenz klären. Und wir mussten die geplanten Besuche aller TAU-Einrichtungen abbrechen.

Stroblmair: Für mich war es eine sehr intensive Zeit. Ich war ja bis Ende April auch noch Geschäftsführer im Diakoniewerk OÖ. und durfte aber in dieser Krisensituation auch gleich die Führungsrolle der APH GesmbH übernehmen. Dies gelang aus meiner Sicht mit dem professionellen Führungsteam hier ausgezeichnet! Für die Konsequenz und fokussierte Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möchte ich mich an dieser Stelle gleich einmal bedanken!

Welche Ziele haben Sie für die TAU.GRUPPE?

Windischbauer: Die Ordensleitung hat mit einer Zweier-Besetzung ein klares Statement für eine Wachstumsstrategie abgegeben. Diesem Ziel fühlen wir uns verpflichtet und freuen uns schon auf diese Herausforderung bzw. stecken bereits mittendrin. Ein weiteres Ziel ist die verstärkte Vernetzung des Gesundheits- mit dem Sozialbereich. Auch hier geht es darum, die Menschen, die unsere Unterstützung brauchen, bestmöglich zu betreuen und Synergien zu nutzen.

Stroblmair: Ein weiteres wichtiges Ziel ist, das Unternehmen in betriebswirtschaftlicher Hinsicht gut zu konsolidieren. Und wir werden trotz der Herausforderungen, die es gibt, darauf schauen, dass unsere rund 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motiviert sind und langfristig im Unternehmen bleiben...

Windischbauer: ... die Konkurrenz am Arbeitsmarkt ist groß und wir wollen darauf achten, attraktive Angebote zu schaffen, etwa im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Stroblmair: Im Sinne von „employer-branding" werden wir TAU als Marke platzieren und versuchen, den Bekanntheitsgrad in Oberösterreich zu erhöhen. Aus meiner Sicht sollen wir als professionelles Dienstleistungsunternehmen und als attraktiver Arbeitgeber stärker wahrgenommen werden. Dafür gilt es, die Strukturen zu schaffen.

Herr Dr. Stroblmair, Sie waren als Jugendlicher Leistungssportler im Schwimmen – spielt Sport jetzt noch eine Rolle in Ihrem Leben?

Stroblmair: Nur mehr als Hobby: Ich gehe Bergsteigen, bin Imker, Fliegenfischer ... ich bin gern in der Natur, da hole ich mir meinen Ausgleich.

Herr Windischbauer, wie entspannen Sie sich in Ihrer Freizeit?

Windischbauer: Mein Leistungssport als Jugendlicher fand in Leichtathletik-Stadien auf den Mittelstrecken über 1.500 und 3.000 Meter statt. Geblieben ist mir die Freude zum Laufen und ich versuche, zweimal in der Woche die Laufschuhe durch das Gelände zu bewegen. Einen weiteren Erholungsraum finde ich im Garten und genieße gern unsere schöne Landschaft.

Dr. Johann Stroblmair,
53, trat schon während seines Studiums der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre an der JKU Linz seine erste Stelle beim Diakoniewerk Oberösterreich an, wo er 2002 die Geschäftsführung übernahm. Er lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Gallneukirchen.

Erwin Windischbauer, MAS,
53, ist seit 1990 in der Verwaltung des Krankenhauses Braunau tätig, von 2005 – 2015 war er Co-Geschäftsführer, 2016 übernahm er die alleinige Geschäftsführung. Berufsbegleitend absolvierte er zahlreiche Ausbildungen, u.a. an der WU Wien zum Master of Advanced Studies in Hospital Management. Er lebt mit seiner Familie in Braunau.

Im Fokus: **Krise – und dann?**

© Gebetsberger

„Vom Virus zum Wir-Us“

Im heurigen Frühjahr hat ein Virus unseren Alltag verändert. Zweifellos. Unübersehbar.

Leere Straßen, geschlossene Geschäfte, Home-Office und Haus-Quarantäne. Abstand halten! – sagten uns die Regierenden. „Hände waschen!“ – warnten uns die Ratschläger, „Sich zurückziehen!“ – rieten uns die Viro- und Psychologen.

Ein Virus hatte unser Leben verändert. Unsichtbar, unangreifbar, unklar in seiner Wirkung, nicht einmal sein Artikel ist ganz eindeutig. Mit Wachstumsraten jenseits aller Prognosen – linear, exponentiell, sensationell. Inzwischen hat sich so etwas wie Normalität eingestellt: Die Angstschwellen haben sich wieder abgesenkt, das Wirtschaftsleben ist erneut hochgefahren. Hochbetrieb kündigt sich an. Aufholen ist angesagt.

Die hochtrabenden Lehren aus der Virus-Zeit sind einer tiefgreifenden Leere gewichen: Was jetzt?

Dabei wären wir es, die das Virus mutieren lassen könnten: zu einem neuen Wir-Gefühl. Denn das Virus hätte uns eines Besseren belehrt: Ein Virus lässt sich nicht aufhalten an nationalen Grenzen, es nimmt keine Rücksicht auf ethnische Zugehörigkeit, ein Virus hat keine Weltanschauung und keine Konfession. Es zwingt uns wahrzunehmen, was ohnehin längst Tatsache ist: Die Welt ist untrennbar zusammengewachsen, zusammenhalten ist angesagt, wenngleich dies auch manchmal den größtmöglichen Abstand bedeutet.

Viel zu lange haben wir unsere Hände in Unschuld gewaschen, uns auf Abstand gehalten, uns in unsere Heim(at)idylle zurückgezogen. Unter der Dunstglocke von „Wir sind wir“.

Schluss also mit der Illusion, dass jeder für sich leben könnte und das dann schon irgendwie allen zugutekäme. Und dass die menschliche Vernunft automatisch einsetzt, wenn das Sicherheitsgefühl verloren geht. Die Erfahrungen zeigen das Gegenteil: Wir brauchen klare Regeln des Zusammenlebens – in der Bekämpfung eines Virus, im Schutz der Umwelt, in der Verteilung der Güter. Für alle gültig, auch für die, die vom ICH-Virus befallen sind.

Geben wir diesem Wir-us eine Chance, sich zu verbreiten: linear, noch besser: exponentiell, auf jeden Anlass-Fall: möglichst schnell! ■

Hans Gebetsberger

© Pixabay / Engin Akyurt

„Wenn die Krise alles verfinstert hat, werden Kinder des Lichts die Sterne anzünden.“

Phil Bosmans
(1922 - 2012)

„Krise – was brauche ich wirklich?“

© Fischbacher

Eine schwierige Frage.
Eine einfache Frage.

Vor einigen Wochen habe ich unbedingt Frischgerm gebraucht, Trockengerm war auch ok, aber Frischgerm war mir lieber. Für die Einkäuferin unseres Konventes war es eine schwierige Aufgabe, das Gewünschte für mich zu besorgen. Die Freude über einige Würfel Frischgerm war sehr, sehr groß – und Brot und Gugelhupf haben wunderbar geschmeckt. Das ist die Antwort auf die einfache Frage.

Die Antwort auf die schwierige Frage bedarf eines tieferen Nachdenkens …

Drei Worte tauchen auf: Hoffnung, Vertrauen, Mut.

Hoffnung, dass ich so durch die Krise gehe, dass ich – vielleicht mit einem Mehr an Erfahrung – mein Leben neu ordnen kann.

Vertrauen, dass ich in mir die Kraft habe, Ungewöhnliches, Einschränkungen, Verzicht, Unbequemes nicht nur auszuhalten, sondern in ihnen Positives zu entdecken, das mir letztlich guttut.

Vertrauen, dass es Menschen gibt, die mich durch die Krise hindurchbegleiten, dass es Gott gibt, der an meiner Seite geht.

Mut, Schritte zu setzen, ohne dass ich über die nächste Wegbiegung hinaussehe.

Mut, Altes, Gewohntes, Liebgewonnenes zurückzulassen.

Mut, Unsicherheiten zuzulassen um mein Leben neu zu fundamentieren.

Frischgerm ist wichtig, besonders für diejenigen, die gerne backen. Es entsteht Neues, hoffentlich Wohlschmeckendes.

Hoffnung, Vertrauen, Mut sind wichtiger, sie verändern und stärken mein Leben – besonders in schwierigen Zeiten! ■

Sr. Teresa Hametner

Was Kinder und Jugendliche **stark macht**

© Privat

Susanne Ausweger-Peer
ist psychosoziale Beraterin, wingwave® Coach, Pädagogin und Supervisorin in Wels.
Kontakt: susanne_ausweger@gmx.at

Wir leben in einer herausfordernden Zeit, die auch uns Erwachsene manchmal in ihrer Schnelllebigkeit, Leistungsbezogenheit und schonungslosem Konkurrenzkampf die Kräfte zu rauben scheint. Wie schwer müssen diese Lebensumstände, auch ohne COVID-19-Beschränkungen, auf Kindern und Jugendlichen lasten? Wie viel Zeit und Raum bleibt für persönliche Entfaltung und Entwicklung, für Zweifel, aber auch für den Blick auf die eigenen Stärken?

In meiner beruflichen Tätigkeit als Lehrkraft und psychosoziale Beraterin komme ich beinahe täglich mit diesen Herausforderungen in Kontakt. Wenn ich meine SchülerInnen ersuche, mir drei ihrer persönlichen Stärken zu nennen, auf die sie stolz sind, ernte ich großteils Schweigen. Schwächen zu nennen fällt den Kindern und Jugendlichen bedeutend leichter – der Redefluss scheint nicht mehr zu enden.

Wer bist du wirklich…?

Wie beschreiben sich unsere Kinder und Jugendlichen? „Ich bin schlecht in Mathe, Geografie, Englisch, …" (hier würde eine Aufzählung aller schulischen Gegenstände folgen!). „Ich bin handysüchtig, chaotisch, kann mich nur schwer konzentrieren." „Meine Eltern sagen: Ich bin …". „Meine Lehrkräfte sagen: Ich bin …" Auf die Frage: „Und wer bist du wirklich?" (Stellen wir uns diese Frage doch einmal selbst!), scheint der Blick auf die eigene Persönlichkeit nicht entwickelt worden zu sein. Es steht außer Frage, dass dies für Kinder und Jugendliche eine sehr schwierige Aufgabe ist, doch je jünger die Kinder, desto leichter finden sie eine Antwort. Die ständigen Bewertungen und Beurteilungen, die wir aussprechen, lasten auf unseren Kindern und Jugendlichen. Sie verlieren dadurch das Gefühl, sich selbst einschätzen zu lernen. Natürlich ist es wichtig seine Schwächen zu kennen, diese dann aber lediglich als Teil ihrer Persönlichkeit zu akzeptieren und mit dem Blick auf die Stärken erträglich zu machen, wäre für alle Beteiligten hilfreich. Ein Schüler, eine Schülerin mit einer Mathematik-Schwäche behält genau dieses Manko im Blick und sieht das eigene sportliche, musikalische, kreative … Talent häufig nicht mehr. Es kommt Frust auf, der sich durch Aggressionen, totale Abwehr, Resignation und viele andere Reaktionen bemerkbar macht.

Selbstbewusstsein stärken

Zusätzlich zu diesen Bewertungen kommen noch die sozialen Beziehungen in der Klasse und dem Freundeskreis. Das wahre, verletzliche und angreifbare Ich unsichtbar zu machen, ist häufig eine (unbewusste) Strategie, um nicht in das Eck der „Geschmähten" gedrängt zu werden. Warum kommen Kinder und Jugendliche in meine Beratung? Sehr oft steckt der Wunsch dahinter, nicht mithalten zu müssen, gesehen und gehört zu werden. Dass ihr Verhalten erkannt wird, als Konsequenz der Umstände, als Schutzmechanismus, und – übertrieben formuliert – als Überlebensstrategie. Es erstaunt mich immer wieder aufs Neue, wie Kinder und Jugendliche ihre Sorgen und Probleme dermaßen klar und reflektiert auf den Punkt bringen können. Wie sie ihre Wünsche und Träume aussprechen und deren Realisierbarkeit durchaus realistisch einschätzen. Da kommen manchmal durchaus Aggressionen auch gegen mich, als Beraterin, zum Vorschein. Ich bin ja nun die Person, die ihre Ängste und Träume kennt, die sie somit angreifen könnte. Mit Behutsamkeit, Respekt, Wertschätzung, Geduld und dem nötigen Humor versuchen wir gemeinsam, die Selbstwahrnehmung und das Selbstbewusstsein zu stärken.

Jetzt könnte man natürlich den Schluss ziehen: „Ach, so einfach ist das! Ich als Mutter, als Vater, als Lehrkraft, … muss mir nur die Zeit nehmen, um das wahre Ich meines Kindes, meiner SchülerInnen zu erkennen und kann es dann fördern. Ich habe also bisher versagt und bin selbst schuld, dass mein Kind rebelliert, sich abgrenzt, aggressiv auf jedes Wort reagiert oder sich zurückzieht." Sich selbst zu erniedrigen wäre genau der falsche Weg!

Ein möglicher Weg ist, dem Kind einen Platz oder Raum zu ermöglichen, wo es seine Sorgen und Wünsche nennen kann, ohne dass es dadurch geliebte Menschen verletzt. Dafür gibt es viele Beratungsstellen, die darauf geschult sind, nicht die Schuldigen für die schwierige Situation zu suchen, sondern gemeinsam eine Lösung zu erarbeiten. Es ist keine Schande, Hilfe in Anspruch zu nehmen, wir müssen nicht alles alleine schaffen.

Ermutigen Sie Ihre Kinder, sich Hilfe zu holen – es ist ein möglicher Weg, wenn ein Boxsack seine Wirkung verfehlt.

© Pixabay / pgottschalk

SchülerInnen und Schüler erzählen ...

„Es war toll, dass ich mit meinen Eltern mehr Zeit hatte, und auch, dass ich mit meinem Hund mehr kuscheln konnte. Das ‚Home Office-Lernen' war sehr einfach, wir hatten auch mehr Zeit Sport zu machen. Das Schöne war, dass jeden Tag die Sonne schien, leider hat es auch ein paarmal geregnet."

Wie ich trotz der Schutzmaßnahmen im Herzen mit meinen KlassenkameradInnen verbunden sein kann...

- ihnen immer wieder ein Lächeln schenken und sie begrüßen (mit Abstand)
- mit Ihnen Freude und Spaß teilen und das Positive an der Situation sehen
- warum nicht per Video-Chat?
- gemeinsam Radfahren oder sich am Spielplatz und im Park treffen
- Eine gute Freundschaft übersteht es.

„In dieser Zeit habe ich gelernt, dass man alles mit Ruhe machen soll, und wir uns nicht stressen lassen sollten… Man muss in dieser Zeit viel zuhören, und wir sollten uns nicht aus der Bahn werfen lassen, das gelingt nur mit viel Vertrauen und Achtsamkeit."

Schlechte Dinge:

- dass ich manchmal nicht Home Office machen wollte, weil es zu schwer war, man länger dafür brauchen würde, oder ich gerade keine Lust hatte.
- dass mich die Katzen, meine kleine Schwester oder die frische und gute Luft abgelenkt haben.

Gute Dinge:

- später ins Bett gehen
- länger schlafen
- mir zum Beispiel an meinem Geburtstag freinehmen und dafür am Samstag noch was machen
- ein Geschenk von Mama nach manchem Home Office Tag
- dass manche Dinge im Home Office schnell und leicht sind
- ein paar „Knudler" und Bussis zwischendurch von Kater Balu

(Auszüge aus Lerntagebüchern der 3. und 4. Klasse der VS Vöcklabruck von Leonie, Niklas, Tobias, Ella und Wendelin)

„Ich möchte weiterhin gut aufpassen, gut selbstständig arbeiten und sehr hilfsbereit sein."

Die Schule ging mir wirklich ab

Prinzipiell ist es mir recht gut ergangen. Ich habe es positiv empfunden, dass ich mir die Arbeitsaufträge selbst einteilen konnte. Da ich meine Arbeiten schnell und konsequent erledigen wollte, tat ich das eigentlich immer sofort und sehr rasch und hatte somit den Rest der Woche viel Freizeit, in der ich viel Sport betrieben habe und mit meiner Familie schöne Stunden verbrachte. Außerdem durfte ich immer länger aufbleiben und somit auch ausschlafen, das war wirklich toll.

Das Lernen im Selbststudium fiel mir nicht schwer und machte mir somit nichts aus. Was ich jedoch nicht so toll fand war, dass ich meine Mitschüler und Freunde so lange Zeit nicht sehen und treffen konnte, die Schule als Ganzes ging mir nach einiger Zeit wirklich ab. Ich sehnte mich wieder nach Normalität und einem geregelten Ablauf. Vielleicht ging es Schülern, die sich nicht so leicht lernen, nicht so gut und ich könnte mir vorstellen, dass die Schüler tatsächlich mit dem Ganzen überfordert gewesen sind.

Matthias, NMS Wels, 4b Klasse »

erzählen ...

Die Krise und was man daraus mitnehmen kann ...

Neun Wochen. 63 Tage. 1512 Stunden.

So lang dauerten die Corona „Ferien". Ich habe es genossen, jeden Tag ein bisschen später aufstehen zu können. Es war zwar nur eine halbe Stunde – trotzdem nahm es einiges an Stress aus meinem Tag. Es war gewissermaßen aber auch eine Qual, jeden Tag die Infizierten und die Todesfälle sehen zu müssen. Umso mehr war es dann eine Erleichterung, wie die Zahlen gesunken sind. Ich bin ein Risikopatient, da ich einen Herzfehler habe und ich hatte schon ein bisschen Angst vor dem Covid 19 Virus. Aber ich bin jeden Tag aufgestanden und habe mir gesagt, es wird alles wieder besser. Mich an die schulische Situation zu gewöhnen fiel mir nicht schwer. Ich habe jeden Tag zwei bis vier Stunden gearbeitet. Es fiel mir leicht, alles über den Computer zu machen. Es war aber sehr seltsam, meinen Geburtstag zu feiern. Da ich Anfang Mai Geburtstag habe, konnten wir schon mit den Großeltern feiern. Das mit dem Abstand war recht schwer, aber wir haben es geschafft, da wir im Freien gefeiert haben und wir deshalb keine Masken aufsetzen mussten.

Meine Freunde habe ich sehr vermisst, ebenso das Ministrieren, vor allem zu Ostern, da das ja quasi die Hauptsaison bei uns ist.

Ich hoffe, dass sich alle an die Regeln halten und wir keinen zweiten Lockdown brauchen. Um die dritte Strophe unserer Bundeshymne zu zitieren: Mutig in die neuen Zeiten. Und daran sollten wir glauben und daran sollten wir festhalten und das sollten wir tun.

Paul, NMS Wels, 2c Klasse

Der Regenbogen als Hoffnungszeichen

Seit jeher fasziniert der Regenbogen die Menschen: Fast greifbar und doch weit weg, um ihn sehen zu können, muss man zwischen der Sonne und dem abziehenden Regenschauer stehen.

Ähnlich war die Situation zwischen dem sorgenvollen Corona-Lockdown und den gelockerten Maßnahmen, die vorsichtig gute Aussichten versprachen.

Als Hoffnungszeichen für den Neustart nach dem Home-Schooling verbindet das Symbol des Regenbogens nun alle Schülerinnen und Schüler der Brucknerschule. Auf bunten Zetteln haben sie notiert, was in der Zeit zuhause positiv war, was sich zum Guten verändert hat, was sie sogar genießen konnten. Darunter steht auf kleinen Stolperstein-Zetteln alles, was beschwerlich war in dieser Zeit.

Dieses eindrucksvolle Gesamt-Kunstwerk aus hunderten Einzelbotschaften verschönert nun das Schulhaus der Brucknerschule in Linz und lädt zum Schmökern ein. ■

Und plötzlich zieht es dir den Boden unter den Füßen weg ...

oder: Die Gewissheit, dass es nach einem kalten und stürmischen Winter immer wieder Frühling wird

Dieser heftige und sehr herausfordernde „Winter", vor mittlerweile gut fünf Jahren, kündigte sich langsam an. Immer wieder, immer häufiger, immer intensiver.

Über viele Jahre hinweg lebte ich ein Leben, wie ich es mir immer gewünscht und erträumt hatte. Ich fühlte mich eng verbunden mit meinem langjährigen Partner und Ehemann, genoss es über alle Maßen, unsere beiden wundervollen Kinder groß werden zu sehen, war sozial gut integriert und zufrieden mit meiner beruflichen Situation. Alles schien beinahe perfekt: Wir haben gemeinsam ein Haus gebaut, einen Baum gepflanzt und ... Und dann kam alles ganz anders.

Die ersten frostigen Anzeichen des „Winters" wollte ich nicht wahrhaben. Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Ich bemerkte und spürte, dass sich mein Mann, den ich sehr geliebt habe, immer mehr von mir entfernte, mich zurückwies und nach immer mehr Möglichkeiten trachtete, Zeit ohne mich zu verbringen. Anfangs versuchte ich noch, irgendwelche scheinbar logischen Erklärungen für sein abweisendes Verhalten zu finden. Ich legte mir eine eigene Welt zurecht, immer in der starken Hoffnung und dem großen Wunsch, dass alles wieder so würde wie früher und dass es uns gelänge, unsere Beziehung zu intensivieren, dass unsere Liebe diese kalte Zeit übersteht.

Ich war fest entschlossen, alles dafür zu tun, unsere Ehe zu retten – auch in der Verantwortung für unsere Kinder. Aber mein Partner hat für sich – rückblickend gesehen schon sehr bald– eine ganz andere Entscheidung getroffen. Er wollte sein Leben zukünftig mit einer anderen Frau teilen. Obwohl er dies vehement bestritt, deutete alles auf eine außereheliche Beziehung mit seiner Arbeitskollegin hin und sein Betrug wurde immer offensichtlicher. Und so begann eine äußerst schmerzhafte Zeit voller Kränkungen, voller Verletzungen, voller Trauer und Unsicherheit. Nach außen und den Kindern gegenüber versuchte ich sehr lange, den Schein zu wahren – so stark war mein Wunsch nach einem gemeinsamen Weg. Mein Körper aber ließ sich nicht täuschen. Ich verlor an Gewicht, an Kraft, an Lebensfreude und an Optimismus. Mir zog es förmlich den Boden unter den Füßen weg. Mein Lebensplan war plötzlich wie ausgelöscht. Hinzu kam meine große Sorge um meine Kinder. Wie sollen diese beiden noch so jungen Geschöpfe mit dieser schwierigen Situation zurechtkommen, ohne daran langfristig Schaden zu nehmen? Können die beiden überhaupt gesund groß werden, sich zu selbstbewussten und glücklichen Menschen entwickeln, wenn doch plötzlich ihre Familie auseinanderbricht, sie womöglich aus dem behüteten, wohligen Nest fallen?

„Oft waren es auch die kleinen Gesten, die mein Herz erfreuten."

Neben der anfangs beständigen Angst um das Wohlergehen meiner Kinder gab es auch enorme finanzielle Sorgen und Existenzängste, die plötzlich auf mich zukamen und mir viel Energie abverlangten.

Der Winter war in seiner vollen Härte über mich hereingebrochen. Und doch erfuhr ich neben diesen seelischen und körperlichen Schmerzen von Anfang an sehr viel an Wärme und Verständnis.

Ich war berührt und dankbar und bin es noch heute. Viele Menschen – meine Familie, meine Freunde, meine Arbeitskolleginnen, meine Nachbarn, … sie alle fanden tröstende und ermutigende Worte, unterstützten mich tatkräftig und haben mich und meine Kinder durch diese Lebensphase begleitet und getragen. Oft waren es auch die kleinen Gesten, die mein Herz erfreuten: Eine spontane Umarmung während des Gottesdienstbesuchs, ein liebevoller und wohlwollender Blick der Kassiererin an der Supermarktkasse, ein Blumenstrauß, der mich vor der Haustüre erwartete.

Es waren die Begegnungen mit Menschen, die es mir möglich machten, mich wieder aufzurichten und nach vorne zu schauen. Es war die bedingungslose Liebe zu meinen Kindern, die mich stark und mutig werden ließ. Und die Gewissheit und Zuversicht, dass nach dem Winter tatsächlich der Frühling kommt. Auch für mich!

Ich habe damals die Natur, den Wald und die Berge als besondere Kraftquelle für mich neu entdeckt. Beim Spazieren im Wald oder beim Wandern konnte ich meinen Gedanken freien Lauf lassen und so manches Problem hat dadurch an Gewicht und Präsenz verloren. »

Nach viel Mühe und Anstrengung einen Berggipfel zu erklimmen und damit auch viel an Weitsicht zu gewinnen, erzeugt bis heute ein befriedigendes, erhabenes Gefühl und macht zugleich demütig. Dankbar und demütig bin ich auch, als Sozialarbeiterin einen Beruf ausüben zu dürfen, der mich erfüllt, der mir Freude bereitet, der Gutes bewirkt. Gerade in dieser krisenhaften Zeit konnte ich auch aus meiner Arbeit Kraft schöpfen und neben all den Sorgen und kräfteraubenden Erledigungen rund um den Scheidungsprozess so etwas wie „Normalität" erleben.

Unterstützend war für mich ebenso die Inanspruchnahme professioneller Hilfe. Mein Ziel war es, mein emotionales Chaos zu ordnen und meinem Leben wieder eine neue Richtung zu geben. Mir wurde nicht nur durch die Psychotherapie einmal mehr bewusst, dass es dafür unabdingbar ist, Abschied zu nehmen, vom Ehemann, von der ursprünglichen Idee der gemeinsamen Familie und auch vom ursprünglichen Lebenskonzept. Frieden zu schließen und zu vergeben.

Denn nur dann ist tatsächlich Neubeginn möglich. Bewusst in eine neue Lebensphase eintauchen, gestärkt wieder auftauchen. Und das Leben mit all seinen Facetten und Reichtümern voller Achtsamkeit auskosten und genießen. Es möge mir weiter gelingen.

Autorin der Redaktion bekannt

Was die franziskanischen Gesundheits- und Sozialeinrichtungen aus der Krise gelernt haben und welche Aspekte sie mit einem positiven Blick in die Zukunft mitnehmen können.

Das Unerwartete **managen**

Die gute Nachricht vorweg: Unsere Krankenhäuser, Alten- und Pflegeeinrichtungen gehen gestärkt aus der Krise hervor. Wir konnten in dieser herausfordernden Zeit beweisen, dass unsere Betriebe mit ihren in Summe über 3500 MitarbeiterInnen in der Lage waren, agil zu agieren und die richtigen Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt zu treffen. Und es zeigte sich, dass unsere Einrichtungen resiliente Organisationen sind. Was bleibt? Dankbarkeit für unsere MitarbeiterInnen und Führungskräfte, die in dieser Zeit schon fast Übermenschliches geleistet haben. Ein gestärktes Organisationsgefüge und viele wertvolle Erfahrungen, die wir nun nutzen, um gestärkt in die Zukunft zu gehen.

Die Gesundheits- und Sozialeinrichtungen als Schlüsselorganisationen in der Krise mussten wie kaum ein anderes Unternehmen funktionieren. Während ganz Österreich in den Ruhemodus gesetzt wurde, gab es dort mehr zu tun denn je. Hoch standardisierte Abläufe und komplexe Organisationssysteme waren plötzlich konfrontiert mit völlig neuartigen Fragestellungen, stündlich neuen Herausforderungen und der großen Ungewissheit, wie sich all dies entwickeln würde.
Die in der Gesundheitsversorgung stark verankerten Begriffe „evidenzbasiert“ und „wissenschaftlich fundiert“ mussten dem aktuellen Wissensstand und den unmittelbaren Erfahrungen im Umgang mit dem neuartigen Virus weichen.
Natürlich gab es Krisenpläne, Standards und Richtlinien. Auch die MitarbeiterInnen waren schon „vor Corona“ mit dem Umgang mit durchaus gefährlichen Keimen und Viren vertraut. Eine so breite Welle an potenziell gefährdeten BewohnerInnen, PatientInnen und auch MitarbeiterInnen stellte jedoch ganz neue Rahmenbedingungen für unsere Einrichtungen dar und erforderte eine neue Dimension an Zusammenarbeit, Flexibilität und organisatorischer Resilienz – sprich Widerstandsfähigkeit. »

Vertrauen in die MitarbeiterInnen

Christian Hauswirth, Hygienefachkraft im Krankenhaus St. Josef in Braunau, sollte Mitte März eigentlich auf Urlaub sein, doch es kam anders: COVID-19 durchkreuzte – wie bei vielen anderen auch – die Urlaubspläne: „Als Hygienefachkräfte waren meine Kollegin Olivia Kager und ich an vielen Stellen im Haus gefragt. In unserer beratenden Funktion haben wir versucht, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die bestmögliche Orientierung zu geben. Ihre Sensibilität und Achtsamkeit hat sich merklich erhöht – dies wirkt sicher auch noch nachhaltig in die Zukunft.“

Sandra Kaufmann, MSc, Pflegedirektorin des Krankenhauses St. Josef in Braunau, zeigt sich nun erleichtert: Das Ordenskrankenhaus hat in puncto Krise das Gröbste hinter sich gebracht.
„Wir waren in der Kollegialen Führung gezwungen, Schritte zu setzen, die bis dahin undenkbar gewesen wären. Ganze Stationen aufzuheben – quasi die gesamte Organisation auf den Kopf zu stellen – und dennoch darauf vertrauen zu können, dass unsere 1.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterhin wussten, was zu tun war, um eine bestmögliche Versorgung aller Hochrisikopatienten in dieser schwierigen Zeit sicherzustellen ... Das macht mich stolz und dankbar!“
Unsere Strategie, mit MitarbeiterInnen und Führungskräften langfristige Bindungen einzugehen, hat sich bewährt. Wir reagierten schnell, waren stets hausintern und mit dem Land Oberösterreich bestens akkordiert und konnten so die anspruchsvollen Tage und Wochen gut bewältigen. Für die Zukunft nehmen wir als Ordensspital eine interdisziplinäre Herangehensweise und Mut für rasche, schnelle und tragfähige Entscheidungen mit.

Abstimmung via Videokonferenz

In den sechs Alten- und Pflegeheimen wurde der Umgang mit COVID-19 zentral koordiniert.
Mit den Video- und Telefonkonferenzen betraten wir Neuland in unserer internen Kommunikation. Digitale Kommunikation war natürlich allen bekannt, doch den Einzug in den Berufsalltag hatte dieses Instrument „vor Corona“ noch nicht gefunden.

„Wir sitzen nicht alle im selben Boot, fahren aber durch den gleichen Sturm.“
AutorIn unbekannt

Mittlerweile zählen Videokonferenzen zu einem wichtigen Kommunikationsinstrument, das sich nachhaltig implementiert hat. „Bei Telefongesprächen, egal ob mit einer oder mehreren Personen, gehen viele wichtige nonverbale Kommunikationsteile verloren. Mit Videotelefonie gelang es uns, diese Gespräche qualitativ auf eine ganz neue Ebene zu heben. Gerade am Höhepunkt der Krise war dies wichtig – es ist uns damit gelungen, die vielen wichtigen Informationen gut abzustimmen und zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen“, erklärt Geschäftsführer Dr. Johann Stroblmair.

Für die Zukunft gewappnet

Auch die Beschaffung von Schutzgütern stellte unsere Organisation vor große Herausforderungen. Als Teil einer marktwirtschaftlich orientierten Überflussgesellschaft waren wir es stets gewohnt, jegliche Produkte zeitnah aus allen Teilen der Welt beziehen zu können. Die Globalisierung war und ist in unserem Wirtschaftssystem tief verankert – diese Tatsache zeigte in der Krise ihre negativen Seiten.
Grenzschließungen, eingeschränkter Warenverkehr, Hamsterkäufe und leergekaufte Produktschienen scheinen heute schon beinahe wieder in Vergessenheit geraten zu sein. Prok. Irmgard Mörth, Assistentin der Geschäftsführung der TAU. GRUPPE, übernahm die Beschaffung von dringend benötigten Schutzmaterialien in den Alten- und Pflegeheimen. Es herrschte Anarchie am Markt, Preise stiegen ins Unermessliche und die Lieferfristen mussten exakt definiert werden.
Ing. Mag. Hans Mindl – Einkäufer des Krankenhauses Braunau – sah sich mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert. „Ein rechtzeitiges Eskalationsmanagement, kreative Lösungsansätze und neue, im Zuge der Krise eingeführte Monitoringinstrumentarien haben uns relativ gut und unbeschadet durch diese kritische Phase geführt und werden uns auch zukünftig von Nutzen sein“.

An der Krise wachsen

Jegliche Organisationen waren in der Krise mit neuen Rahmenbedingungen befasst. Vielfach musste improvisiert werden und der Ansatz „safe enough to try“ (Sicher genug, um es auszuprobieren) bekam einen ganz neuen Stellenwert. Gemeinsames Lernen und ein gemeinsames Wachsen an der Krise fand in allen Gesundheits- und Sozialeinrichtungen statt. Auch wenn es viel Energie, Zeit und beherzte Entschlossenheit brauchte, sind wir dankbar, nun in unserer „neuen Normalität“ wieder mit Stabilität und unseren bewährten Werten dem Unternehmenszweck nachgehen zu können. ■

Markus Nußbaumer, MA

Wozu feiert man einen Todestag?

Sr. Johanna Dr.in Pobitzer, Generalsekretärin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck

Es ist schon eine Weile her, da gab uns ein Verlag, mit dem wir schon öfter zusammengearbeitet hatten, den Hinweis, dass sich der Todestag unseres Gründers Sebastian Schwarz im Jahr 2020 zum 150. Mal jährt. Verbunden war dieser Hinweis mit der Anfrage, ob wir nicht zu diesem Anlass wieder einmal ein kleines Buch oder eine Broschüre herausgeben wollen… Wollten wir nicht. Aber diesen Tag so ganz sang- und klanglos vorbeigehen zu lassen war auch keine Alternative. Besondere Daten bedeutender Personen verpflichten irgendwie – aber wozu eigentlich?

Dankbar zurückschauen, einen Gottesdienst feiern und an all die Schwestern denken, die mitgeholfen haben, die Grundinspiration von Sebastian Schwarz zu verwirklichen, dass wir das an diesem Gedenktag tun wollten, war sehr schnell klar. Wir wollten der Person unseres Gründers wieder einmal intensiver nachspüren, genauer hinschauen, was ihn bewegt und ermutigt hat, seinen Weg zu gehen. Von Visionen und Wundern gibt es da nicht viel zu erzählen, aber in den Texten und Geschichten, die uns von und über Sebastian Schwarz erhalten sind, wird ein Mann sichtbar, der achtsam war im Wahrnehmen der Welt um sich und der Bewegungen im eigenen Herzen, der mutig war im Engagement für die anderen, besonders die Kleinen und die am Rand, der verbunden war mit Gott und den Menschen.

Ein paar Gegenstände aus dem Nachlass von Sebastian Schwarz berühren mich besonders: eine bunte Murmel in der Federschachtel mit seinen Schreibsachen, ein getrockneter Olivenzweig, den er von einer Romreise mitbrachte, und ein Paar Stiefel – geflickt und ausgebeult. Für mich sind sie Symbole für einen feinfühligen Blick für das Schöne mitten in einem Alltag, der oft auch an die Grenzen der Belastbarkeit führte, für das Innehalten mitten in einem Leben, das angetrieben war von der nahezu rastlosen Sorge um bessere Lebensbedingungen und Bildungschancen für Kinder und Jugendliche, für eine gelassene Leichtigkeit mitten in aller Anstrengung und Auseinandersetzung rund um die Gründung der Schwerngemeinschaft. Ich weiß nicht, ob diese Beschreibung Sebastian Schwarz wirklich trifft – ob sie nicht zu glatt und harmonisch ist, um sein Leben wirklich einzufangen, ob sie ihm nicht die Relevanz nimmt für uns hier und heute.

Alles andere als harmonisch war die Zeit, in die sein 150. Todestag fiel: Das Corona-Virus hat dafür gesorgt, dass wir nicht wie geplant ein Fest mit Pfarre und Gemeinschaft feiern konnten, sondern den „Krisen-Modus" rundherum erlebt und auch selber gespürt haben. Keine gute Zeit, möchte man meinen, um sich

»

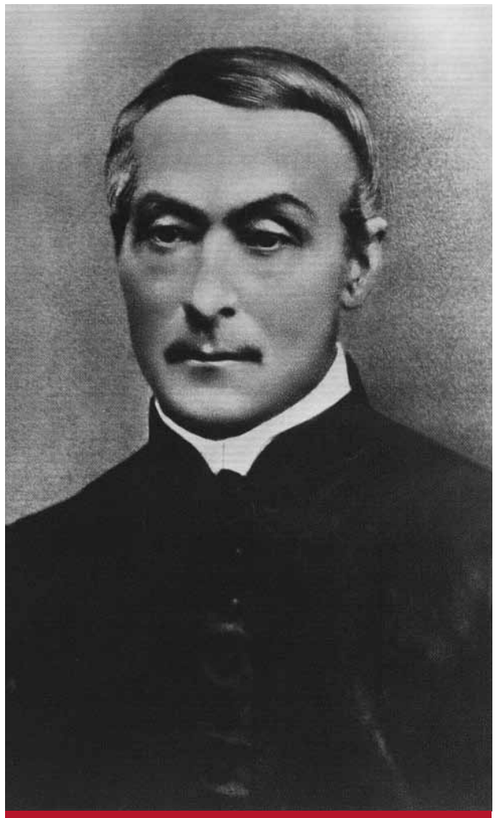
Gedanken zum 150. Sterbetag von Sebastian Schwarz

mit einem Menschen zu beschäftigen, dessen Leben fast 200 Jahre zurückliegt, wenn man gerade alle Energie braucht, um einen völlig ungewohnten Alltag zu bewältigen mit Social Distancing und Mund-Nasen-Schutz in einem Kloster, dessen Bewohnerinnen mit wenigen Ausnahmen der Risikogruppe angehören.

Ein paar Impulse sind es dann geworden – Geschichten über Sebastian Schwarz für unsere Website und ein kleines, feines Video…
Sr. Isabel hatte die Idee dazu, Sr. Ida das technische Know How und ein paar Schwestern konnten wir rasch für die Umsetzung gewinnen. Es hat viel Freude und Spaß gemacht. Vielleicht, weil es nach längerer Zeit die erste gemeinsame Aktion war, die wir – natürlich unter Einhaltung aller Sicherheitsvorkehrungen – gestartet haben. Das hat uns wirklich gutgetan. Vielleicht aber auch, weil wir gemerkt haben, dass Sebastian Schwarz und die Schwestern am Anfang unserer Gemeinschaft Menschen waren, die in ihrem Leben und ihrem Umfeld Krisen erlebt und Wege gefunden haben, damit umzugehen.

Nicht dass sie mit einer Pandemie konfrontiert gewesen wären, aber die soziale Situation und die Arbeitsbedingungen, die Sebastian Schwarz vorfand, als er als junger Priester nach Vöcklabruck kam, bedrohten die Gesundheit und das Leben vieler Menschen hier. Er hatte einen wachen Blick für das Schwere, das den Menschen zu schaffen machte: lange Arbeitszeiten von fünf Uhr morgens bis acht Uhr abends – nur für Kinder unter 12 Jahren durfte sie 13 Stunden am Tag nicht übersteigen –, geringer Lohn und oft monatelange Arbeitslosigkeit. Er ging der Not nach, besuchte die kleinen, meist hölzernen Häuser in der Umgebung der Stadt, in denen oft zwei oder drei der Spinner- und Weberfamilien lebten. Er lernte die kleinen Kinder kennen, um die sich tagsüber niemand kümmern konnte, und die kranken und alten Leute, die auf sich selbst gestellt waren. Hilfe tat not – Hilfe, die über eine kleine finanzielle Unterstützung hier und dort hinausging und die Sebastian Schwarz nicht alleine leisten konnte und wollte. So reifte sein Entschluss, Schwestern nach Vöcklabruck einzuladen, die gemeinsam mit ihm „um der Liebe Christi willen" arbeiteten und mithalfen, die Lebensumstände der Menschen zu verbessern.

Schwierigkeiten zu überwinden galt es für Sebastian Schwarz gerade in der Aus-



*Ordensgründer **Sebastian Schwarz** (1809 – 1870)*

»

Spaß und Freude beim gemeinsamen Video-Dreh.

führung dieses Vorhabens. Er musste neue Wege finden, Enttäuschungen und Rückschläge aushalten – sei es durch die historischen Umstände wie das Revolutionsjahr 1848, sei es durch Missverständnisse und menschliche Schwäche. Auch die Schwestern der ersten Generation waren in Vöcklabruck und an manchen anderen Orten mit Herausforderungen konfrontiert, die es gemeinsam zu bewältigen galt.

Impulse für uns heute birgt die Erinnerung an das Leben von Sebastian Schwarz und die Schwestern am Anfang, denke ich, gerade wenn wir dem nachgehen, wie sie mit den kleineren und größeren Krisen ihrer Zeit und ihrer persönlichen Lebensgeschichten umgegangen sind. Mir fällt auf, dass sie klar hingeschaut haben. Krisenhafte Situationen, schwierige Entwicklungen, Not wurden nicht weggeredet oder weggebetet, sondern benannt und angeschaut. Dadurch wurden sie herausgefordert zum Nachdenken, wie es möglich wäre, die Lage zum Besseren zu wenden, welche Ressourcen es gebe, um Abhilfe zu schaffen und ins Handeln zu kommen – im Vertrauen auf Gottes Segen in allem und durch alles Tun. Wahrnehmen und benennen, was ist, hinschauen, was Menschen brauchen und was wir selber haben, um zu helfen und es dann auch tun – Impulse für uns Franziskanerinnen heute und hoffentlich ein Weg zu einem guten Leben für alle Menschen, auch heute.

Wozu feiern wir also eigentlich einen Todestag? Vielleicht, um uns neue Ideen und Kraft zu holen für lebendiges Engagement und Vertrauen in unseren ganz konkreten Alltagssituationen und in den Herausforderungen, vor die wir eben gerade gestellt sind.

Geschichten über Sebastian Schwarz und ein kleines, feines Video: www.franziskanerinnen.at/150-todestag-sebastian-schwarz/

Sr. Luzia und Sr. Agnes in Königsbrück gut integriert:

„Wir sind froh, hier leben zu können!“

Anfang Oktober 2019 übersiedelten **Sr. Luzia** und **Sr. Agnes** vom Badeort Zinnowitz auf der Ostseeinsel Usedom in das mehr als vier Autostunden entfernte sächsische Städtchen Königsbrück nördlich von Dresden, wo sie das leerstehende Pfarrhaus bezogen.

Der Pfarrer, der bereits in Ruhestand war, war in ein Altenheim gegangen. Mit Hilfe von FreundInnen und freiwilligen HelferInnen schafften die beiden Schwestern Möbel heran und renovierten das Pfarrhaus – schon Anfang November konnten sie den ersten Stock beziehen. „Bei allen Anlässen wurden wir mit schönen Begegnungen beschenkt, die uns das Ankommen, das Wurzelschlagen leicht machten“, berichteten die Schwestern bereits im Dezember. Mittlerweile singen sie im Chor mit und engagieren sich im pastoralen Dienst – so haben sie zum Beispiel zur Fastenzeit einen Einkehrtag inklusive Impulsvortrag zum Thema „Das ist Fasten wie ich es liebe“ gestaltet und bringen sich beim monatlichen Kindervormittag im Pfarrheim ein. Sie leisten auch Sakristeidienst und kümmern sich

v.l.: Sr. Agnes, Sr. Angelika, Sr. Luzia

um den Blumenschmuck in der Kirche. Daneben betätigen sie sich als Hobbygärtnerinnen: Während der Coronakrise haben sie einen Nutz- und Blumengarten angelegt. Im renovierten Pfarrhaus steht auch eine Wohnung für BesucherInnen zur Verfügung, die bereits mehrfach genutzt wurde – unter anderem von Sr. Angelika und Sr. Johanna, die den beiden Anfang Februar einen Besuch abstatteten. Fazit der beiden Schwestern in Königsbrück: „Wir sind froh, hier leben zu können!“

Abschied aus Salzburg

Abschied nehmen aus dem Konvent in Salzburg hieß es für **Sr. Mira, Sr. Renée** und **Sr. Brigitte Ende Juli.**

Nach 135 Jahren muss der Orden seinen Standort in Salzburg schließen – die Schwestern übersiedeln ins Mutterhaus in Vöcklabruck und in den Konvent in Attnang-Puchheim. Dieser Schritt war aufgrund des fehlenden Ordensnachwuchses notwendig. Schon seit längerer Zeit ist in Salzburg keine Franziskanerin mehr als Pädagogin oder in der Verwaltung tätig. Nun werden auf dem Gelände Wohnungen gebaut, um die Alterssicherung der Ordensschwestern zu gewährleisten. Auch für die langjährige Direktorin der Volksschule **Elisabeth Schneider-Brandauer** ist es Zeit für Neues: Sie wechselt in die Diözese Gurk-Klagenfurt und übernimmt die Leitung des Seelsorgeamtes.

Für das Abschiedsfoto coronagerecht aufgestellt: VS-Direktorin Elisabeth Scheider-Brandauer, Sr. Valeria Hartmair, Sr. Wilburgis Demal, Sr. Mira Priewasser, WB Hansjörg Hofer, Sr. Generaloberin Angelika Garstenauer, Sr. Brigitte Eckerstorfer, Sr. Johanna Pobitzer, Sr. Renée Kiffe, Sr. Christiane Heinz, BAfEB-Direktor Johannes Gruchman (v. l.)

SERIE „WAS MEINEM LEBEN SINN UND RICHTUNG GIBT“

In unserer neuen Serie kommen Frauen innerhalb und außerhalb des Ordens zu Wort, die sich Gedanken über den größeren Kontext ihres Lebens machen. „Ich habe den Eindruck, dass viele Frauen für dieses Thema sensibel sind. Verschiedenste Planungs- und Reflexionstools, die im Moment beliebt sind, wie Bullet Journaling oder Draw your day, arbeiten mit Zielperspektiven, die auch über das unmittelbare Tagesgeschäft hinausgehen. Das Thema Sinn-orientiert Arbeiten begegnet mir immer wieder“, sagt Sr. Johanna Pobitzer, die Ideengeberin für diese Serie. Die Interviews mit den Frauen erscheinen in unregelmäßigen Abständen auf ***www.franziskanerinnen.at!***

Was gibt IHREM Leben Sinn und Richtung? Was beschäftigt Sie? Schreiben Sie uns doch gerne eine E-Mail: ***generalsekretariat@franziskanerinnen.at***

Sr. Franziska Buttinger: „Ich kann mich überall hineintigern!“

Mit Gottvertrauen und dem Anspruch, sich dort zur Verfügung zu stellen, wo sie gebraucht wird, hat die Geschäftsführerin und stellvertretende Verwaltungsdirektorin des Klinikums Wels-Grieskirchen, Sr. Franziska Buttinger, schon vieles geschafft. Egal was – wichtig ist ihr, es mit ganzem Herzen zu tun.

Was beschäftigt Sie gerade?

Die Corona-Krise beschäftigt mich beruflich ganz massiv: Die notwendigen Änderungen, die Vorschriften, die im Klinikum zu beachten sind und die gesamte Organisation betreffen. Hier ist viel Abstimmung notwendig, nicht nur, was die Patientenversorgung direkt betrifft, sondern auch an vielen Nebenschauplätzen: beim Essensablauf, der Desinfektion, der Reinigung ... Ich kenne den Krankenhausbetrieb aus vielen Perspektiven: Angefangen habe ich als Küchenhilfe im Krankenhaus Braunau. Dann folgte eine Ausbildung zur Diplomkrankenpflegerin, bald darauf wurde ich Lehrerin an der Krankenpflegeschule, dann Direktorin. Später habe ich Ausbildungen zur Krankenhaus-Betriebswirtin und Krankenhaus-Managerin absolviert.

„Ich arbeite sehr gern – egal was!“

Sie sind seit 2005 in der Geschäftsführung des Klinikums, 2008 erfolgte die Fusion der beiden Häuser in Wels und Grieskirchen, seitdem sind Sie Geschäftsführerin und stellvertretende Verwaltungsdirektorin, Hausoberin am Standort Grieskirchen, Konventverantwortliche ...

... ich habe nie einen Leitungsposten angestrebt. Alles was ich mache, ist mir zugefallen. Ich wusste nicht immer, ob ich mir das zutrauen soll, was man von mir wollte. Dann dachte ich mir: Wenn die anderen es mir zutrauen, probiere ich es halt. Bis jetzt ist sich alles halbwegs ausgegangen (lächelt).
Manchmal ist es schwierig: Eine Kündigung zum Beispiel ... das setzt mir schon zu. Da bin ich dann immer froh, in einer Gemeinschaft zu leben, die mich auffängt. Ich bin ein absoluter Gemeinschaftsmensch. Wobei mir hier auch der Austausch über die Religion und den Glauben wertvoll ist – nicht nur die Wohngemeinschaft! Auch der Dialog mit Gott ist mir sehr wichtig – besonders in Zeiten, wo ich beruflich sehr gefordert bin. Die täglichen Gebetszeiten, die gemeinsamen Bibelgespräche, einmal im Monat ein Besinnungstag, einmal im Jahr Exerzitien ... ich schätze und brauche diese geregelten Zeiten.

Warum sind Sie Ordensfrau geworden?

Ich war 29 Jahre alt, hatte schon sechs Jahre lang eine eigene schöne Wohnung, war Lehrerin an der Krankenpflegeschule in Braunau. Klosterschwester zu werden war bis dahin nie ein Thema für mich. Ich komme aus einer Familie, in der Religion und Kirche eine eher untergeordnete Rolle spielten. Ich habe mir viele Gedanken gemacht über meinen Platz im Leben. Dann habe ich eine massive Erfahrung gemacht: Eines Sonntags in der Kirche hieß es im Evangelium: „Verkaufe alles, was du hast, gib dein Geld den Armen und folge mir nach!“ Da hat es mich richtig gerissen - ich habe mich so angesprochen gefühlt! Solche Erlebnisse hatte ich dann eine Woche lang. Ich konnte nicht schlafen, dachte, so kann das nicht weitergehen. So habe ich das Gespräch gesucht mit jemandem, der der Kirche sehr kritisch gegenübersteht. Er riet mir, ein Jahr zu warten, mit niemandem darüber zu sprechen, mich aber mit dem Thema zu beschäftigen. Das habe ich gemacht. Das Thema blieb. Ein Jahr später habe ich mich einer Schwester anvertraut. Die hat nur gelächelt und gesagt: ‚Das dachte ich mir schon lange!‘ Woraufhin ich einen Termin mit der damaligen Generaloberin vereinbarte.

„Ich sehe es als meine Pflicht und Aufgabe, mich dort mit Herz und Begeisterung einzusetzen, wo ich gebraucht werde.“
Sr. Franziska Buttinger

Hatten Sie je Zweifel an der Entscheidung?

Bevor ich dem Orden beigetreten bin, ja. Meine Eltern, meine Freunde, fielen ja aus allen Wolken, als ich ihnen von meinem Plan erzählte. Ich wollte absolut nicht irgendwann zurückkommen und sagen: Ich habe mich getäuscht. Seit meinem Gelübde ist für mich aber klar: Das passt und ich möchte nicht tauschen. Ich zweifelte nie daran, dass es Berufung war. Es gibt schon schwierige Zeiten ... manchmal denke ich: So, lieber Gott, jetzt reicht’s mir eigentlich. Aber Du wirst mir schon helfen! Ich habe großes Gottvertrauen.

© Fischbacher
Sr. Franziska Buttinger, stv. Verwaltungsdirektorin am Klinikum Wels-Grieskirchen

Sie sind 65 Jahre alt – ist die Pension ein Thema für Sie?

Derzeit nicht. Solange ich es gesundheitlich und geistig schaffe, darf’s gern länger sein! Dass ich dazu fit genug bin, ist natürlich Voraussetzung – meine Vorgesetzten sind darüber informiert, sollte ich das einmal selbst nicht mehr einschätzen können. Aber mir taugt’s! Ich arbeite sehr gern – egal was! Ich bin sicher, dass sich im Alter noch eine Aufgabe für mich findet, ich habe so viele Interessen ... die Hauswirtschaft zum Beispiel. Ich hätte kein Problem damit, zu kochen, oder einen Berg Wäsche wegzubügeln. Ich habe mich dem Orden zur Verfügung gestellt und sehe es als meine Pflicht und Aufgabe, mich dort mit Herz und Begeisterung einzusetzen, wo ich gebraucht werde. Ich kann mich überall hineintigern!

Interview: Susanne Sametinger

Professfeier 2020: „Berufung ist einfach Gottes Geschenk“

„Ich bin bereit!“, gelobten Sr. Ruth Summer und Sr. Ida Vorel am 8. August in der Kapelle des Mutterhauses, wo sie ihre Profess auf Lebenszeit ablegten. Außerdem erneuerten 12 Schwestern ihre Gelübde anlässlich von 70, 65, 60, 40 und 25 Jahren ihrer Ordenszugehörigkeit.

„Berufung ist Liebe. Berufung ist Gnade. Berufung ist einfach Gottes Geschenk.“ Mit diesen Worten umriss Hauptzelebrant Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer, was für zwei junge Franziskanerinnen von Vöcklabruck am 8. August mit ihrem Gelöbnis besiegelt wurde. Das Leben in einer Ordensgemeinschaft gleiche manchmal einem Labyrinth, doch sei es letztlich eine Resonanz auf die Liebe. »

Die Professfeier im Mutterhaus war heuer in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes: Zwei Schwestern legten ihr Gelübde auf Lebenszeit ab, 12 feierten ihre Jubelprofess. Die Zahl der Anwesenden schlug mit mehr als 700 Gästen alle Rekorde – die meisten von ihnen waren online via Live-Stream dabei. Die Mutterhauskapelle war dieses Jahr Corona-bedingt nur den nächsten Angehörigen und Mitschwestern geöffnet.

Trotz Ausnahmesituation war die Professfeier heuer besonders stimmig. Dafür bedankte sich Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer bei Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer und den Konzelebranten Regens Dr. Dirk Gärtner aus Fulda, Vöcklabrucker Stadtpfarrer Mag. Helmut Kritzinger und Prof. Dr. Wolfgang Beilner, sowie den zahlreichen Schwestern sowie FreundInnen der Franziskanerinnen, die die Zeremonie inhaltlich und musikalisch gestalteten und die Kapelle schmückten. ■

Alle Fotos © ralphfischbacher

Profess auf Lebenszeit:
Ihre Profess auf Lebenszeit feierten Sr. Ruth Summer und Sr. Ida Vorel.

70jährige Profess:
Ihre 70jährige Profess feierte Sr. Adelgund Heininger.

65jährige Profess:
Ihre 65jährige Profess feierte Sr. Firmina Reitmaier. »

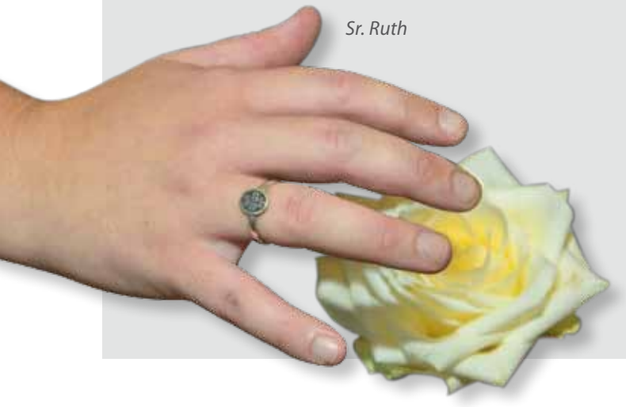
„Während der Professliturgie sagt man sechsmal ‚Ich bin bereit'. Die Gelübde sind eine Lebensentscheidung. Ich entscheide mich, mein Leben Gott zu übergeben. Natürlich gibt es auch Zweifel. Zweifel sind wichtig und gesund – ich habe es in der Hand zu entscheiden, wieviel Raum ich ihnen gebe."

Sr. Ida Vorel

Ein Bekenntnis zum Wagnis des Lebens

als Lebewesen, als Mensch, als Christ
Zeugnis für den Glauben zu sein
nicht nur für mich zu leben
sondern meine Liebe weiterschenken
Trägerin der Hoffnung in dieser Welt
ein Zeichen zu sein und bleiben
die gute Nachricht, das Evangelium
in der Nachfolge von Jesus zu leben
auf Jesus, die heutigen Menschen
mich und die Not der Welt zu hören
dem Leben auf der Spur zu sein
in der Gemeinschaft zu leben
mich – immer wieder – in Gott festmachen
von Gott formen und fordern zu lassen
Gott geht meine Wege mit, er trägt mich
gerade dann, wenn ich es nicht fühle oder glaube
es braucht Mut den Weg zu gehen
ohne Risiko gibt es kein Wagnis zum Leben
tagtäglich neu JA zu sagen
zu dem was war und ist und kommt
gewagtes Leben – WAGE DEIN LEBEN!

Sr. Ruth



60jährige Profess:
Ihre 60jährige Profess feierten Sr. Dionysia Pfleger, Sr. Euphrasia Kolm, Sr. Melania Katherl, Sr. Arnolda Grömmer, Sr. Juliane Wurmhöringer, Sr. Margaret Uttenthaler, Sr. Helgard Hochmayr, Sr. Irmengard Pauzenberger.

40jährige Profess:
Ihre 40jährige Profess feierte Sr. Monika Sinzinger, Sr. Bernadette Ulbrich (Berlin-Zelendorf, nicht dabei).

25jährige Profess:
Ihre 25jährige Profess feierte Sr. Christiane Heinz.

ORG Vöcklabruck: Die Projektgruppe der 7C gewinnt **Mission Humanity Award**

Bei dem in diesem Jahr zum ersten Mal ausgeschriebenen „Mission Humanity Award" des österreichischen Jugendrotkreuzes landete eine Gruppe aus der 7C-Klasse des ORGs gleich einen vollen Erfolg.

Mit ihrem Trinkflaschenprojekt und einem dazu gedrehten Video überzeugte sie die strenge Jury und konnte die Auszeichnung für soziales und nachhaltiges Handeln und einen zweckgewidmeten Preis von 2.500 Euro einheimsen. Dahinter stand und steht in Zukunft noch viel Umsetzungsarbeit, denn die Vermeidung von Plastikflaschen in der Schule ist ja nicht nur eine Frage der Einstellung weniger, sondern auch der Überzeugungs- und Verhaltensänderung vieler. Ziel ist es, dass im kommenden Schuljahr die Plastikflaschenautomaten durch Abfüllstationen ersetzt werden, aus denen sich die SchülerInnen in Flaschen mit ORG-Logo ihre Getränke einfüllen können.

KRABBELSTUBE ATTNANG PUCHHEIM:

Matschen, gatschen, schmutzig sein

In der Krabbelstube Attnang Puchheim leben die Kinder ihren Forscherdrang in vollen Zügen aus, lassen ihrer Kreativität freien Lauf und machen selbständig Erfahrungen mit verschiedenen Materialien.

Beim Matschen mit Wasser und Sand erfassen sie unterschiedliche Formen, Farben, Untergründe und die Veränderung von Konsistenzen mit allen Sinnen. Der Sand, das Wasser und der daraus entstehende Matsch werden taktil erkundet. Beim Springen in Regenpfützen entstehen auditive Reize, die die Kinder durch ihr Handeln erzeugen. Die Grob- und Feinmotorik werden angeregt beim Spiel mit Sand und Erde.

Beim Spielen mit Wasser und Sand sind die Kinder konzentriert und kommunizieren nonverbal mit anderen Kindern oder begleiten ihr eigenes Handeln sprachlich.
Die Mischung von Wasser und Sand ermöglicht es den Kindern, Spuren in ihrer Welt zu hinterlassen. Beim Experimentieren mit dem Material geht es nicht darum, etwas Dauerhaftes zu erschaffen, sondern den Prozess des Experimentierens zu wiederholen und die Veränderungen wahrzunehmen. MATSCHEN IST echte Selbsterfahrung, keinerlei Spielerei sondern neugieriges LERNEN.

Eltern-Überraschung
im Kindergarten Frankenburg

Für Eltern ist es immer besonders schön, in den Kindergarten eingeladen zu werden, wo ihre Kinder ihnen mit Liedern und Gedichten eine Freude bereiten.

Umso größer war in diesem Jahr die Enttäuschung, dass ein Besuch der Eltern wegen der Corona-Krise im Frühjahr nicht möglich war. Damit sie trotzdem zu einem Ständchen ihrer Kinder kommen, hat der Kindergarten in Frankenburg ein für ihn neues Terrain betreten und für die Eltern Videos aufgenommen, wo jeweils drei bzw. vier Gruppen gemeinsam ein Lied und ein Gedicht für die Eltern zum Besten gaben. Mit den Kindern wurde besprochen, dass sie die Überraschung am besten erst an dem Tag verraten, an dem sie das liebevoll zubereitete und gestaltete Elterngeschenk – „Bleib-gesund-Kekse“, selbstgemachten Holundersaft und ein Billet – mit nachhause nehmen. So wurde fleißig geübt und an einem sonnigen Tag wurden im Garten mit Unterstützung der Kolleginnen aus dem Hort die Videos gedreht.

Die Kinder waren unglaublich stolz, dass sie auf einem Video am Computer oder am Smartphone für die Eltern zu sehen und zu hören sein würden.

Die Freude der Eltern war groß und auch die Überraschung war gelungen, denn die meisten Kinder konnten tatsächlich das Geheimnis bis zum großen Tag für sich behalten.

Manche haben sich dann beim Anschauen der Videos gleich die Kekse und den Saft gemeinsam in der Familie schmecken lassen.

HORT RIED:

Wir setzen auf gewaltfreie Kommunikation

Der Hort der Franziskanerinnen in Ried hat sich die **Herzenssprache**, die **Gewaltfreie Kommunikation nach Marschall Rosenberg** (GFK) zum Ziel gesetzt.

Dazu wurde die Expertin Astrid Miller eingeladen. Erklärte Ziele des Projekts waren, dass die Kinder lernen, wie man sich gewaltfrei ausdrücken kann und was Worte bewirken können. Insbesondere ging es darumm, wie GFK zur Konfliktlösung eingesetzt werden kann, wie Kinder ihre Gefühle und Bedürfnisse aussprechen können und dass sie lernen, sich in andere Menschen hineinzuversetzen. Pädagoginnen und interessierte Eltern sollten in die GFK eingeführt werden und wissen, wie sie die GFK im pädagogischen Alltag anwenden können. Das Projekt musste während der Coronakrise unterbrochen werden und wird in kommenden Hortjahr weiter betrieben.

NMS VÖCKLABRUCK:

NMS Vöcklabruck ging mit pastoralem Angebot neue Wege

Da in diesem Schuljahr pastorale Angebote wie Beichte, Gottesdienste, Orientierungstage oder Projekte Corona-bedingt entfallen mussten, hat **Sabine Stelzhammer**, die Leiterin des Pastoralteams an der NMS Vöcklabruck, ein besonderes pastorales Angebot entwickelt.

Montag vormittags hatten die SchülerInnen die Möglichkeit, sich einzeln oder in Kleingruppen für Workshops anzumelden zu Themen wie Dankbarkeit, Achtsamkeit, Wertschätzung, Friedenstreppe, Klagepsalmen und Klagemauer als Beispiele, wie „Jammern“ auch befreien kann, sowie eine Aufarbeitung der Krise. „Zwar hatten die Schülerinnen und Schüler aufgrund des dichten Programms nach der Homeschooling-Phase wenig Zeit. Auf Interesse stieß das Angebot der Aufarbeitung der Krise: Besonders im Fokus der Jugendlichen standen die Unsicherheiten die Zukunft betreffend. Wir haben gemeinsam daran gearbeitet, auf welche Stärken und möglichen Kraftquellen sie zurückgreifen können“, informiert Stelzhammer. Eine Weiterführung des Angebots im Herbst ist geplant.

BAfEP Salzburg: **lumpazi reloaded – das Theater-Ereignis auf der teatro-Bühne der BAfEP Salzburg**

Das teatro unter der Leitung von Prof. Christine Schlechter spielte am 5. und 6. März vier Klassiker der Weltliteratur in drei Stunden:

FAUST 1 nach Johann Wolfgang von Goethe, LUMPAZIVAGABUNDUS nach Johann Nepomuk Nestroy, DER BESUCH DER ALTEN DAME nach Friedrich Dürrenmatt und EIN SOMMERNACHTSTRAUM nach William Shakespeare.

Das junge Ensemble, bestehend aus SchülerInnen aller fünf Schulstufen der BAfEP und des 6KOS (Kolleg), bezauberte mit seiner Spielfreude und hohem schauspielerischen Können das Publikum. Wie ein roter Faden zog sich das Thema der Wette durch die verschiedenen Stücke und vereinte so auch zum Schluss noch einmal alle vier Geschichten in einer gemeinsamen Conclusio. Außerdem konnte man – mit etwas Glück – in der Pause anhand der Lose mit den Gewinnzahlen ein schönes Kostüm aus dem Lumpazivagabundus gewinnen. Ein großer Teil der dadurch erzielten Einnahmen ging an den Verein SoriNaTu zum Bau einer Schule in Ghana.

NMS Ried: **Kreatives Upcycling**

Dass auch in Fächern wie Werken ohne Probleme im Fernunterricht Großartiges geleistet werden kann, bewiesen die SchülerInnen der NMS Ried.

Zum Thema „Upcycling“ haben sie Deko-Roboter gebaut. Ebenfalls zum Thema „Upcycling“ erstellten manche SchülerInnen einen sogenannten „Suncatcher“ aus einfachen Milch-Tetrapacks sowie Klebefolien. Diese eignen sich perfekt als Gartendekoration.

Standort: Braunau am Inn
Gründungsjahr: 2011
MitarbeiterInnen: 234 Personen / 184,22 Vollzeitäquivalente

Management & Service St. Josef GmbH

Die Management & Service St. Josef GmbH, eine 100%ige Tochter-Gesellschaft der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, fasst die Servicebetriebe des Krankenhauses St. Josef in Braunau unter einem Dach zusammen und steuert somit einen wichtigen Beitrag zum täglichen Funktionieren des Spitalbetriebs bei. Sieben Tage die Woche, 365 Tage im Jahr werden hier Dienstleistungen rund um **Technik, Reinigung, Logistik** und **Materialverwaltung** gewährleistet – die vier Bereiche stellen sich hier vor:

TECHNIK

Ing. Markus Plunger

REINIGUNG

Ursula Abdelnabi

LOGISTIK

Michaela Eslbauer

MATERIAL-VERWALTUNG

Mag. Ing. Hans Mindl

1. Leistungsspektrum

Technik: Wir wollen eine unterbrechungslose, rechtssichere technische Betriebsführung rund um die Uhr für Haus- und Medizintechnik sicherstellen. Das umfasst Instandhaltung, Wartung, Reparatur, Überprüfungen und Störungsdienst sowie Projektmanagement. Darüber hinaus befassen wir uns mit Umwelt- und Energiemanagement, Evaluierungen (zB Arbeitsschutz), Organisations- und Strukturberatung bei technischen Prozessen, Investitionsunterstützung und sämtlichen gesetzlich geforderten Funktionen.

Reinigung: Unser Team ist für die Sauberkeit im und ums Gebäude vom Keller bis unters Dach verantwortlich. Dies umfasst in Summe über 50.000 m² Fläche.

Logistik: Wir servicieren das Krankenhaus St. Josef auf zwei Ebenen:
Die „Logistik Ver- und Entsorgung" stellt neben der Belieferung mit Gütern aus Apotheke, Sterilisation, Wäscherei und Küche auch einen Botendienst für Proben und Post sowie die Müllentsorgung sicher.
Die „Logistik Stationsversorgung" unterstützt den Stationsbetrieb 365 Tage im Jahr.

Materialverwaltung: Wir sind für die Beschaffung sämtlicher für das Ordenskrankenhaus benötigter medizinischer und nicht medizinischer Ge- und Verbrauchsgüter sowie Investitionsgüter und deren Verteilung auf die jeweilige Station verantwortlich.
Wir arbeiten mit einer speziellen Software für die Beschaffung und das Lagermanagement und kümmern uns um die umfassende Stammdatenpflege. 2019 haben wir zum Beispiel rund 22.000 Bestellpositionen und ca. 130 Investitionsanträge abgearbeitet und ca. 75.000 Positionen kommissioniert und an die Stationen geliefert. »

2. Unsere größten Zukunftsprojekte

Technik: Der Neubau des Bauteils 10 in Form eines „Green Buildings", die Errichtung eines Parkhauses, die Erneuerung der Kühlung und Dampfversorgung, ein neuer CT- und Schockraum, die Sanierung des OP oder die Einführung von IP-TV werden uns die nächsten Jahre umfassend beschäftigen.

Reinigung: Die Schaffung von einheitlichen Strukturen in allen Bereichen sowie die Akquise von verlässlichen MitarbeiterInnen zur langfristigen Bindung.

Logistik: Seit 2018 arbeiten wir an der Ausrollung des Projekts „Logistik Stationsversorgung" in alle Bereiche des Krankenhauses – diese soll noch heuer abgeschlossen werden. Diese tiefgreifende organisatorische Veränderung bringt viele Aufgaben mit sich und bedarf einer laufenden Anpassung.

Materialverwaltung: Die Neuorganisation der Versorgung auf den einzelnen Stationen.

3. Was uns auszeichnet...

Technik: Unser Team zeichnet sich durch umfangreiches Wissen, sehr gute Teamarbeit, langjährige Erfahrung, hohe Qualität und Flexibilität aus. Wir sind Gesamtanbieter der Dienstleistungen.

Reinigung: Das Reinigungsteam im Krankenhaus St. Josef ist ein stiller Dienstleister im Hintergrund.

Logistik: Die MitarbeiterInnen der Logistik sind serviceorientiert und stellen mit ihrer hilfsbereiten und freundlichen Art die PatientInnen in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit.

Materialverwaltung: Wir versuchen, die Anforderungen der Abteilungen rasch, kompetent und serviceorientiert zu erledigen. Insbesondere bei medizinischen Investitionsgütern ist es uns wichtig, gemeinsam mit der Fachabteilung, der Medizintechnik und den Lieferanten die bestmögliche Lösung für den jeweiligen Anwendungszweck unter Berücksichtigung der budgetären Mittel zu finden.
Wichtig ist auch die ständige Weiterentwicklung und Verbesserung sämtlicher einkaufsrelevanter Systeme, um die Versorgungssicherheit zu verbessern und Kostenpotenziale zu heben. 2019 haben wir zum Beispiel ein systemunterstütztes Mahnwesen eingeführt.

4. Corona...

Technik: Mit extremer Flexibilität und Teamarbeit konnten wir den sicheren und reibungslosen technischen Betrieb des Krankenhauses gewährleisten.
Hygienemaßnahmen, Lieferschwierigkeiten, Ausfallszenarien, Personaleinteilung, keine „Standards" mehr…, das waren tägliche Herausforderungen beim Krisen- und Alltagsmanagement!

Reinigung: Die neben den klassischen Reinigungstätigkeiten durchzuführenden Hygienearbeiten zur Aufrechterhaltung der hohen Standards, um die Ansteckungsgefahr für MitarbeiterInnen zu reduzieren, stellte das Team vor eine große Aufgabe, die wir dank Zusammenhalt und viel Flexibilität gut meistern konnten.

Logistik: Corona war eine neue Situation und hat uns gefordert. Flexibilität und ein „Zupacken" bei allen Tätigkeiten zeigten, wie wichtig das Miteinander aller Berufsgruppen in dieser herausfordernden Zeit war. Wir sind stolz, hier einen Beitrag geleistet zu haben und als Team in den verschiedensten Bereichen unterstützend dabei gewesen zu sein.
Wir haben versucht im Schichtdienst den Betrieb aufrecht zu erhalten und halfen vermehrt in den Covid Bereichen mit, auch eine Unterstützung beim Hol-Bringdienst, an der Triage sowie bei der Koordinierung der Stoffmaskenverteilung und die Unterstützung für die FFP Maskenaufbereitung im Haus waren innerhalb kürzester Zeit unser neues Aufgabengebiet.
Das alles geht nur mit einem motivierten Team, das überall mit anpackt, wenn es nötig ist, und darauf sind wir stolz!

Materialverwaltung: Die Beschaffung und Verteilung von Schutzausrüstung war für uns die größte Herausforderung in dieser Zeit.

Alten- und Pflegeheime: **Besuchsverbot war große Herausforderung**

Die individuellen Wünsche und Gewohnheiten der BewohnerInnen sowie ihre menschliche Würde bei der Pflege stehen im Vordergrund in den Alten- und Pflegeheimen der Franziskanerinnen von Vöcklabruck.

Die Einschränkungen des sozialen Lebens während der „Corona-Krise" nahmen auch unmittelbaren Einfluss auf das Leben im Alten- und Pflegeheim. Die Vorgabe des Gesetzgebers, die Pforten der Häuser zu schließen und über sieben volle Wochen ein absolutes Besuchsverbot zu verhängen, brachte für viele BewohnerInnen gravierende Einschnitte in ihren gewohnten Alltag.

Medial wurde viel über die daraus resultierenden Konsequenzen berichtet und diskutiert. Für die Verantwortlichen war die Frage: Wie sollte die Hochrisikogruppe besser geschützt werden, als durch ein Kontaktverbot?

Die 101-jährige Bewohnerin in St. Klara, Frau Zäzilia Hinterholzer, genießt sichtlich den Außenkontakt mit der Familie.

Neben der Nutzung von bewährten Kommunikationsinstrumenten wie dem Telefon haben die Alten- und Pflegeheime auch rasch neue Medien zur Videotelefonie eingeführt, um den Draht zur Außenwelt zu halten. Für die 96-jährige Bewohnerin mit eingeschränktem Hörvermögen, den 90jährigen mit Alzheimer-Erkrankung, die ansonsten täglich von ihren Kindern, Enkeln oder Urenkeln besucht wurden, konnte dies leider keinen zufriedenstellenden Ersatz bieten.

Heimleiter **Rudolf Freilinger MBA** aus dem **Seniorenheim St. Elisabeth in Rainbach im Mühlkreis**, berichtet, dass der zu spannende Spagat zwischen der Ungewissheit betreffend das Virus, dem Leid der BewohnerInnen, der zusätzlichen Belastung für die MitarbeiterInnen und dem Druck der Angehörigen, wieder ins Heim kommen zu können, teilweise sehr herausfordernd für alle Beteiligten war. „Wir mussten den Heimalltag völlig neu strukturieren. Gerade für unsere dementen BewohnerInnen, bei denen Routine einen zentralen Aspekt in deren Alltag darstellt, brachten diese neuen Umstände viel Unruhe."

Mit 4. Mai konnten wir das Besuchsverbot punktuell lockern. Neben einer Begegnungszone im Freien wurden unter großem administrativem Aufwand und der Einhaltung von entsprechenden Schutzvorkehrungen Besuche ermöglicht. Fiebermessen, Maske tragen und Hände desinfizieren sowie eine schriftliche Registrierung waren notwendig, um Begegnungen mit entsprechendem Abstand zu ermöglichen.

Die Heimleiterin des **Alten- und Pflegeheims St. Klara, Mag. (FH) Margit Hollerweger**, erinnert sich an schöne Momente rund um den Muttertag, als eine Abordnung der Blaskapelle im Hof – natürlich mit entsprechendem Sicherheitsabstand – so manchem Bewohner und Mitarbeiter die Tränen in die Augen trieb. „Soziale Kontakte und durch Berührung vermittelte Wärme und Wertschätzung waren so selbstverständlich in unserem Alltagsleben vor Corona. Diese so wichtigen Gesten in unserem Alltag finden erst langsam wieder statt. Und es zeigt sich, wie gut uns dies allen tut. Wir schätzen unser Miteinander nun noch mehr als zuvor und finden uns von Tag zu Tag in der neuen Normalität besser zurecht", so die Heimleiterin.

Markus Nußbaumer, MA

DANKE, ...

... liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TAU.GRUPPE und TAU.SERVICE, für Ihren unermüdlichen Einsatz in allen Unternehmensbereichen während der Corona-Krise! Danke für Ihr Engagement und Ihre Sorge für die uns anvertrauten BewohnerInnen, PatientInnen und KundInnen!

... liebe BewohnerInnen und PatientInnen – Sie haben die in diesen herausfordernden Wochen notwendigen Maßnahmen geduldig mitgetragen! Danke auch allen Angehörigen für ihr Verständnis und ihre Geduld. Uns ist bewusst, dass Besuchsverbote für alle Beteiligten eine große emotionale Belastung darstellen können. Wir haben damit aber Leben gerettet.

... liebe Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen von Vöcklabruck – Ihr habt unsere BewohnerInnen, PatientInnen und MitarbeiterInnen in dieser Zeit mit Eurem Gebet und vielen guten Gedanken begleitet!

Erwin Windischbauer MAS, Sr. Angelika Gastenauer, Dr. Johann Stroblmair

Neu in unseren Betrieben:

MARIA EBNER

Funktion: Seit Juni 2020 Leiterin unserer 2-gruppigen Krabbelstube in Mondsee (Karenzvertretung von Maria Nußbaumer).
Darauf können sich meine MitarbeiterInnen verlassen: Ich werde ganz viel Herz und Engagement in das Führen unserer Krabbelstube stecken. Natürlich möchte ich für mein Team immer ein offenes Ohr haben und für alle dasein, denn ich bin davon überzeugt: Wenn es uns gut geht, kann es auch den Kindern gut gehen.
Darauf freue ich mich: Mit dieser neuen Aufgabe, dieser neuen Herausforderung wachsen zu dürfen und mit all den lieben Menschen in unserem Haus (gemeinsam mit dem Kindergarten) weiterhin wertvolle pädagogische Arbeit zu (er-)leben.
Franziskanerinnen von Vöcklabruck: Eine gewisse Verbundenheit zu den Franziskanerinnen habe ich bereits seit meiner Ausbildung (BAfEP in Salzburg). Es heißt für mich, im Alltag meine persönlichen Werte zu teilen und so ein harmonisches Miteinander zu erfahren.

GERALD GUTSCHI

Funktion: Abteilungsvorstand an der BAfEP Salzburg.
Darauf können sich meine MitarbeiterInnen verlassen: Dass ich ihnen ein Rückhalt sein werde. Ich möchte gerne ihre Anliegen, Sorgen und Bedürfnisse hören, um dann mit ihnen gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Wichtig ist mir aber auch, Entscheidungen zu treffen.
Darauf freue ich mich: Ich freue mich darauf, einen Hort und einen Kindergarten leiten zu dürfen. Außerdem freue ich mich auf die fachliche, dialogorientierte Auseinandersetzung mit dem Praxisteam, damit unsere SchülerInnen und Studierenden eine möglichst qualitätsvolle Berufsausbildung erhalten. Die Begleitung von Kindern und Jugendlich war mir stets ein sehr großes Anliegen.
Franziskanerinnen von Vöcklabruck: Im Auftrag der Franziskanerinnen von Vöcklabruck ist mir wichtig, dass die Lebensleitlinien des Ordensgründers aber auch des Hl. Franziskus in unseren Praxisstätten und in unserem LehrerInnen-Team spürbar werden.

MARIA HAGER

Funktion: Mit Juli 2020 habe ich die Leitung des Kindergartens und der Krabbelstube Wels übernommen.
Darauf können sich meine MitarbeiterInnen verlassen: Dass ich immer hinter ihnen stehe und ein offenes Ohr für sie habe.
Darauf freue ich mich: Auf die Zusammenarbeit mit meinem Team und den Eltern.
Franziskanerinnen von Vöcklabruck: Ein wertschätzender, ehrlicher und authentischer Umgang miteinander. »

SYBILLE HOLZMANN

Funktion: Schulleitung VS und MS der Franziskanerinnen Linz.
Darauf können sich meine MitarbeiterInnen verlassen: Auf meine Ehrlichkeit; … dass ich mit viel Herz und Liebe diese Aufgabe für unser Haus übernommen habe und mich sicher immer für sie und ihre Anliegen einsetze und mir Zeit nehme.
Darauf freue ich mich: Auf neue Erfahrungen, Erweitern des Blickfeldes und Sichtweisen (vom Lehrer zum Leiter), gemeinsames Planen, Entwickeln und Vorantreiben von Ideen für die Schule mit einem ganz besonderen Team.
Franziskanerinnen von Vöcklabruck: Geborgenheit, Liebe, aufgenommen sein, Teil einer großartigen Gemeinschaft sein, ein Stück zu Hause. Ich habe mich vom ersten Moment an wohlgefühlt.

BIRGIT MUGRAUER PFEFFER

Funktion: Leitung und gruppenführende Pädagogin im Kindergarten der Franziskanerinnen in Attnang Puchheim.
Darauf können sich meine MitarbeiterInnen verlassen: Auf einen wertschätzenden Umgang und auf ein gemeinsames, lösungsorientiertes Agieren. Gerechtigkeit, Verlässlichkeit und der Einsatz für den Standort Puchheim sind mir besonders wichtig.
Darauf freue ich mich: Ich freue mich, Kinder weiterhin beim Wachsen begleiten zu dürfen und in meine neue Aufgabe hineinzuwachsen. Weiters blicke ich gemäß unserem Jahresthema „Farben und Regenbogen" einem farbenfrohen Kindergartenjahr mit vielen gemeinsamen Ereignissen entgegen.
Franziskanerinnen von Vöcklabruck: Aufgrund meiner fast 25-jährigen Tätigkeit im Standort Puchheim durfte ich in den Bereichen Hort, Krabbelstube und Kindergarten die franziskanischen Grundhaltungen schon leben. Ein Miteinander, Offenheit und Gerechtigkeit liegen mir persönlich sehr am Herzen.

Sieglinde Thaller seit 1. April Qualitätsmanagerin

OSR DirNMS Dipl.-Päd. Sieglinde Thaller, MEd, wurde von BM Faßmann zur Schulqualitätsmanagerin für die Bildungsregion Linz, Bildungsdirektion Oberösterreich, ernannt. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die neue Aufgabe – und ein großes DANKE für das langjährige Engagement für die Brucknerschule Linz. Von 1. Dezember 2003 bis 1. April 2020 hat Sieglinde Thaller die VS und NMS mit viel Liebe und persönlichem Einsatz im franziskanischen Sinne geleitet. Vorausschauend und mit großem Weitblick hat sie die Brucknerschule immer nach den neuesten pädagogischen Entwicklungen vorangebracht. Auch wenn sie selber nun nicht mehr im Haus ist und die Schule führt, so ist sie durch ihre Fröhlichkeit, Herzlichkeit und ihre humorvolle Art immer noch zu spüren. ■

ZUM NACHDENKEN

In Zeiten der Unruhe
besinnen wir uns auf unsere innere Kraft,
die in uns wohnt,
mit uns geht, wohin wir auch gehen,
und uns nie verlässt.

In Zeiten der Dürre
besinnen wir uns dieser Quelle,
die uns bei Wüsten-Erfahrungen vorm Vertrocknen bewahrt,
die in der Hitze unsere Stirn kühlt
und unser Gemüt durch ihr leises, beständiges Plätschern beruhigt.

In Zeiten der Schwere und Finsternis
vertrauen wir auf diese Quelle und Kraft,
die in uns, mit uns und durch uns
Finsternis erhellt, Wüsten erblühen lässt
und nach dem Regen den Regenbogen strahlen lässt.

Vertrauen wir in schwierigen Zeiten
auf dich Gott,
der du uns Quelle und Kraft bist,
Alpha und Omega
und uns begleitest auf unserem Weg zu dir
durch finstere Schluchten, sonnige Täler,
auf steile Berggipfel
und entlang der Flüsse des Lebens.

Elisabeth Greil

© Pixabay / Engin Akyurt